

An abstract painting of a human face, rendered in a style that blends realism with expressionism. The face is the central focus, with large, expressive green eyes that have a dark, almost black pupil. The skin tones are muted, with shades of grey, green, and yellow. The background is a mix of soft, blended colors, including pinks, blues, and greens, creating a dreamlike atmosphere. The overall texture is visible, suggesting the use of oil or acrylic paint.

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins
05.2020

Bis ins Blau
Poesie der Heilung

Inhalt

Anja von Wins	∞	Titelbilder
Rüdiger Heins	5	Editorial
Annette Rümmele	8	Die Künstlerin und Psychologin Anja von Wins im Gespräch
Anja von Wins	16	Der Frühling blüht auch ohne uns
Seminar	17	Worte aus der Stille
Jens-Philipp Gründler	20	King for a Day... Fool for a Lifetime
Anja von Wins & Rüdiger Heins	24	Mein P-P-Panikbild
Seminar	27	Zwischen Kunst und Kommerz
Klaus Kayser	28	Herbert und Hölderlin – ein deutsches Requiem
Charles Stünzi	30	Die Coronakrise und das Danach
Jens-Philipp Gründler	32	Einige Fragen zum Lied: Song of Healing
Martin A. Völker	35	Was über das Ende hinaus zählt
Sebastian Gaiaus	36	Der Auszug
Barbara Wollstein	40	Die Unbeugsamen
Volker Sieber	44	Wer möchte das nicht: Über die Grenzen des Unbekannten
Isobel Markus	48	Glück
	52	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS **IN**stitut für **KreA**tives **Sch**reiben ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **experimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des Creative Writings vertraut gemacht.

Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung:
info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen

experimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich:
www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:

www.inkas-institut.de

experimenta

* Anja von Wins
Bis ins Blau No1

Die **experimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **experimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **experimenta** Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55XXX
Verwendungszweck: **experimenta**

Editorial

Die Poesie der Heilung gewinnt in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung: Worte der Hoffnung, Worte des Wohlwollens, Worte der Liebe. Wir können viel mit unseren Worten bewirken und Worte, die an uns herangetragen werden, bewirken etwas in uns.

Es gibt keine klaren Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart. Wir können nur Vermutungen äußern oder Spekulationen in den Raum stellen, letztendlich aber ist unser Wissen begrenzt.

Eine Krise kann auch genauso gut eine Herausforderung sein, den Dingen eine positive Wendung zu geben.

Jede Krise, jeder Konflikt bietet eine Möglichkeit inne zu halten und darüber nachzudenken, was kann ich in meinem Leben verändern, um dazu beizutragen, auch anderen Lebewesen auf diesem Planeten etwas Gutes zu tun.

Apokalypse
die Zeit hält den Atem an
beim Ruf der Amsel

Wir dürfen unser Leben komplett neu erfinden. Eine Chance, die bisher so noch nie dagewesen ist und eine Chance, die vielleicht so nie wieder kommt.

Veränderung fängt in uns selbst an, die sich im Außen zu Worten formt, um andere Menschen zu berühren: Heilende Worte — Poesie der Heilung. Bei den Worten selbst sollte es allerdings nicht bleiben. Handlungen sind gefragt, welche die Lebensqualität aller verbessern.

Der Zukunft eine Chance geben, um Hoffnung auf eine bessere Welt zu entfachen.

Rüdiger Heins



Anja von Wins
Bis ins Blau No2

Der Frühling blüht auch ohne uns – Poesie der Heilung

Die Künstlerin und Psychologin Anja von Wins im Gespräch

exp_ Unser schon länger festgelegtes Thema „Poesie der Heilung“ hat durch die aktuellen Einschränkungen in Folge der Corona-Pandemie eine völlig neue Wendung genommen. Ich möchte mit dir in ein Gespräch zum Thema Poesie der Heilung vor allem unter den Gesichtspunkten der Bedeutung der darstellenden Kunst, der Literatur und auch der Psychologie treten.

avw_ Anfangs bin ich über den Begriff „Poesie der Heilung“ gestolpert, das Reizwort ist „heil“. Es impliziert sofort eine Einteilung in gesund und krank und es stellt sich die Frage nach dem Normalwert, nach der Norm. Und damit auch inwieweit Abweichungen von der Norm noch normal sind und gesellschaftlich getragen werden.

Wenn ich diesen ersten Stolperstein beiseitelege, so öffnet sich für mich ein anderes Bild. „Poesie der Heilung“ verstehe ich dann eher als eine Art Grammatik des Heilsamen. Damit kann ich etwas anfangen: Was tut uns gut, was tröstet uns und was bringt uns auf den Weg der Entwicklung von alldem, was in uns ist.

exp_ Wäre „heil sein“ in einem gesellschaftlichen Kontext etwas Versöhnendes, nicht Spaltendes?

avw_ Ich würde da gerne nochmal etwas tiefer auf das sogenannte Normale eingehen. Das Normale unterliegt immer auch den Werten und dem Selbstverständnis einer Zeit. Vor noch nicht allzu langer Zeit wurden Linkshänder „geheilt“ und noch heute wird therapeutisch versucht, homosexuelle Menschen zu „heilen“.

Normwerte bilden ja nicht die Realität ab, sondern sind errechnete Mittelwerte. Wir erschaffen also eine Definition von Wirklichkeit und spalten damit.

Wenn wir Abweichungen davon als nicht-heil betrachten, sind wir nicht nur grausam, sondern schränken Vielfalt in jeder Hinsicht ein und verhindern Fortschritt. Das Große und Neue kann nun einmal nicht im Mittelwert geboren werden.

Im Bereich der Kunst ist es ja genau das Aufzeigen des Nichtnormalen, das Anders-Wahrnehmen und Anders-Tun der Künstler*innen, was dann möglicherweise auch ein Anders-Sein bedeutet.

exp_ Auf uns persönlich bezogen: Wie gehen wir damit um? Wenn ich mich frage, was bedeutet für mich ein Thema wie Heilung, denke ich spontan: Trag das Schöne in die Welt. Lass das Hässliche weg.

avw_ Genaugenommen tun wir das doch die ganze Zeit. Wir blenden doch die meisten Probleme auf dieser Welt aus. Schauen eben nicht hin, sondern

machen z.B. in Ländern, wo Unterdrückung und Not herrscht, Urlaub. Wir übergehen Umweltprobleme, Massentierhaltung, Ungerechtigkeit, die Armut auch im eigenen Land. Wir kreieren uns doch viel eher eine schöne heile Welt. Der erste Schritt, etwas zu verändern, im Sinne von heilend, liegt aber darin, hinzuschauen, es wirklich wahrzunehmen.

Das „Hässliche“ auszublenden ist ein automatisch ablaufender Schutzmechanismus des Menschen, wir sind in der Lage zu vergessen, zu verdrängen und abzuspalten, um zu überleben. Ich denke, wenn ein Einzelner in einer Krise steckt, ist es vorübergehend durchaus heilsam, sich auf das Positive und Schöne im Leben zu konzentrieren. Es ist insofern hilfreich, als es den Sinn wiedererkennen lässt und die eigenen Ressourcen anspricht. Als allgemeine Forderung halte ich es für schwierig, in dieser Härte zu formulieren: Lass das Hässliche weg. Denn es ist ja da!

» Was wir jetzt
aushalten müssen «

exp_ Generell sehe ich es nicht per se als die Aufgabe der Kunst an, Ästhetisches oder „Schönes“ herauszuarbeiten. Vielmehr ist es eine Aufgabe, zum Beispiel der Literatur, auf Missstände aufmerksam zu machen, sich politisch einzumischen und dabei gleichzeitig die Ästhetik in der gegebenen Welt nicht außer Acht zu lassen. Ansonsten klingt das relativ trivial.

Wie siehst Du das, was tragen wir als Künstler dazu bei?

avw_ Na alles! Es sind ja doch die Künstler*innen, die das Schöne in die Welt bringen und gebracht haben. Das Schöne und das Überdauernde, was Menschen immer wieder berührt, inspiriert und auch tröstet. Ich sitze doch nicht nach der Arbeit da und lese ein juristisches Urteil, wie kunstfertig es auch sei, oder eine politische Debatte, wie klug sie auch sei. Nein, ich höre Musik, gehe in ein Konzert, ich lese Gedichte oder einen Roman, ich gehe in Ausstellungen, ins Theater. Das berührt mich, das ist schön! Künstler*innen aufzufordern, das Hässliche wegzulassen und Schönes in die Welt zu tragen widerspricht außerdem ganz grundsätzlich dem, was Kunst ist.

exp_ Da schließt sich für mich eine weitere Frage an: Inwieweit ist die Betonung der Kunst denn überhaupt alltäglich, also trivial? Dürfen wir, ja müssen wir nicht auf die Kraft verweisen, die aus der Literatur, der Kunst oder der Musik geschöpft werden kann?

avw_ Ja, der Zugang zu Kunst, Musik, Literatur, Schauspiel, etc. muss geöffnet werden. Ich meine damit einerseits ganz praktisch, dass Kultur deutlich mehr Fördergelder braucht! Damit jeder teilhaben kann, sich den Eintritt leisten kann. Aber auch, dass Künstler*innen zumindest projektbezogen finanziell freier arbeiten können. Zum anderen bräuchte es den individuellen Zugang neben dem Elternhaus auch auf gesellschaftlicher Ebene. Das ist eine Aufgabe der Schule. Obwohl Wissenschaftler betonen, dass mehr Kunst und mehr Musik gelehrt und praktiziert werden muss, wurde der Kunst- und Musikunterricht auf ein lächerliches Minimum zusammengestrichen, der gerade noch ein winziges bisschen Theorie vermittelt. Ja wie soll denn da der Zugang zum Schönen entstehen können?

Wir leben in einem Zeitalter, das geprägt von Kapitalismus und dem Wunsch nach Selbstverwirklichung zu einer narzisstischen Gesellschaft geführt hat. Damit sind wir auf uns selbst geworfen. Die Künste haben da eine wichtige Funktion, die Tiefe, die Sehnsucht, die Wehmut, die Inspiration und Kreativität zum Leben zu erwecken. Kreative und sensible Menschen sind es eher gewohnt, auf sich selbst geworfen zu sein. Das ist etwas, das viele nicht so einfach aushalten.

exp_ Das wir jetzt aber aushalten müssen!

avw_ Du meinst in dieser Situation der Kontaktsperre. Es ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis, in Kontakt zu sein, wir sind ja nun mal soziale Wesen. Wir akzeptieren gerade eine Beschneidung unserer Grundrechte und die Trennung von dem, was uns wichtig ist: Familie, Freund*innen und Kolleg*innen.

» Streben nach Ganz-Sein «

exp_ Viele sind jetzt in dieser Situation getrieben von der Angst, dass sie ihren Arbeitsplatz und ihren Status verlieren, dass sie nicht mehr so viel verdienen können wie vorher. Und wir wissen ja auch: Menschen, die Angst haben,

können überhaupt nicht mehr richtig agieren, weil Angst blockiert. Du kannst dich nur dann in ein Buch hineinbegeben, wenn du angstfrei bist. Wenn ich mich mit meinen eigenen Existenzsorgen beschäftige, dann wird das nicht funktionieren. Für uns ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass die Zuwendung zur Kunst eine große Chance ist, diese Zeit zu nutzen, sich dem zuzuwenden, was das Schöne und die Ästhetik genannt wird.

avw_ Es ist doch so, dass in der momentanen Situation wenig Handlungsspielraum besteht. Natürlich macht das Angst. Künstler, Selbstständige, Kleinunternehmer und andere, die schlagartig um ihre Existenz bangen müssen, Angestellte, die in Kurzarbeit sind, nicht wenige wurden bereits gekündigt. Das ist sehr real, und keiner kann sich da momentan herausziehen. Du bist gerade so beschränkt und beschnitten durch die Entscheidungen der Regierung, dass du, selbst wenn du neue Ideen hast, diese nicht verwirklichen kannst.

exp_ Eine Maxime der Psychologie ist: „Das Wichtigste zuerst!“. Das bedeutet, es ist nicht wichtig, Rilke zu lesen, wenn ich mich darum kümmern muss, was ich morgen essen kann. Heilung bedeutet demnach, sich einer inneren Liste zuzuwenden, indem nach Maslowscher Bedürfnishierarchie immer zunächst die Grundbedürfnisse gedeckt sein müssen.

avw_ Ja, vielleicht ist es eine innere Liste, die in Abhängigkeit der Rahmenbedingungen die Prioritäten verschiebt. Sicher ist es eher klug und gesund, sozusagen ein Ausdruck von „heil“, nicht zuvorderst Rilke zu lesen, wenn ich gerade meine Existenzgrundlage verloren habe. Ich möchte aber betonen, dass Menschen immer wieder trotz verzweifelter und auswegloser Situationen oder gerade deswegen Trost und Kraft aus der Kunst geschöpft haben und noch mehr: sie haben selbst dann noch Kunst geschaffen.

exp_ Mit dieser Diskussion kommen wir ja noch in ganz andere Abgründe. Das enge Aufeinandersitzen durch die strengen Vorschriften bringt neue Probleme: innerfamiliärer Streit, die Gewaltbereitschaft steigt. Es bringt uns an die Grenze dessen, was ein Mensch in der Lage ist, emotional zu leisten. Jeder Mensch braucht Nähe, aber jeder Mensch braucht auch Distanz. Das Heil-sein liegt darin, dass man sich Nähe schenkt, aber auch Distanz gönnt.

avw_ Das sehe ich auch so. Verschmelzung auf seelischem und geistigem Gebiet funktioniert nur, wenn diese auch wieder aufgelöst wird, ansonsten kann nichts Neues entstehen. Das System läuft sich leer. Zu dieser Distanz gehören auch die Impulse von außen. Diese Impulse sind jetzt hauptsächlich von Medien bestimmt, die uns die Themen vorrangig rund um die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen, vorgeben.

exp_ Im Moment hofft man auch, etwas zu erfahren, das aufbaut und neue Chancen ermöglicht. Viele haben die Sorge, dass es nie mehr so sein wird wie vorher. Wir werden neue Wege gehen. Momentan leben wir in einer Art Ausnahmezustand, warten ab, was die Experten, vor allem die Virologen, raten. Viele Türen müssen geschlossen werden, damit wir gesellschaftlich neue Türen öffnen können. Das ist für viele Menschen schwer auszuhalten.

avw_ Die Situation, nicht zu wissen, was als nächstes kommt, ist psychologisch gesehen extremer Stress. Das macht natürlich etwas mit uns. Auf der einen Seite erleben wir gerade viel Hilflosigkeit, auf der anderen Seite aber auch sehr viel Hilfsbereitschaft und Rücksicht. In der Kunst zeigt sich Corona bereits deutlich: es entstehen Tagebücher, Gedichte, Fotos von leeren Städten, Videos von der Schönheit der Natur, von den Tieren, die zurückkommen, sobald wir Menschen nicht mehr so viel Platz einnehmen. Und ganz bemerkenswert ist gerade die Art des Humors, der die aktuelle Situation karikierend verarbeitet. Ich muss da zuweilen wirklich wahnsinnig lachen – ganz wunderbar und befreiend in dieser Enge.

exp_ Ja, das stimmt. Außerdem kannst Du nicht lachen und gleichzeitig Angst haben. Das ist komplementär und unvereinbar, zumindest für den Moment. Das wäre der Perspektivenwechsel, mit dem man auch einmal von einer anderen Seite auf eine Situation schauen kann. Wenn wir noch einmal zusammenfassen. Was bedeutet Heilung für dich?

avw_ Er bedeutet für mich Streben nach Ganz-Sein, Zersplitterung zusammenfügen und loslassen, was nicht zu mir gehört. Im Sinne von „ich lasse es sein“. Und werde so wieder ganz mit mir. Poesie der Heilung beschreibt dann in meinen Augen die feine Art oder feinstoffliche Art, ganz zu reagieren. Ich möchte noch etwas hinzufügen: ich wache auf, ich höre die Vögel zwitschern, ich sehe die Bäume blühen, ich sehe die ersten Knospen sprießen, das erste Grün kommen; ich sehe, die Natur ist unverändert. Oder noch besser: vieles ist klarer. Ich sehe keine Kondensstreifen mehr. Die Sterne sind deutlicher. Ich sehe, da draußen ist es „heil“ und denke: eine wichtige Strategie ist es, in den Moment hineinzugehen und achtsam zu sein, für eben viele dieser schönen Dinge. Der Frühling blüht auch ohne uns.

exp_ Danke, liebe Anja, für das wunderschöne Schlusswort.

Das Gespräch für die **experimenta** führte Annette Rümmele.



✖ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland tätig. Als freie Autorin schreibt sie Fachartikel, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin für die **eXperimenta** aktiv. 2018 erschien in der edition maya ihre erste Anthologie „Die Poesie der Gestalt“. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks nach dem Motto: Schreiben ist Leidenschaft und Heilung.

E-Mail: annette.ruemmele@t-online.de.



Anja von Wins

Malerei und Artperformances

Kontakt

Atelier: Schloßgut Erching, Erching 4, 85399 Hallbergmoos

Telefon: 0049 162-9755260

Mail: info@anja-von-wins.de

Mehr Info

Home: www.anja-von-wins.de

Facebook: AnjavonWins.Kunst

Instagram: Anja von Wins

Anja von Wins ist 1966 in München geboren. Zwei Jahre lang widmete sie sich dem Studium der Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft. Dann begann sie 1987 Psychologie zu studieren und beendete dies 1994 erfolgreich. Seitdem arbeitet sie als Trainerin und Beraterin.

Gleichzeitig hat sich Anja von Wins intensiv mit Acrylmalerei beschäftigt. An der Kunstakademie Bad Reichenhall bildete sie sich fort und holte sich Impulse von renommierten Künstlern. In Stefan Geisler fand sie schließlich einen wichtigen Lehrer für ihre künstlerische Weiterentwicklung.

2005–2013 leitete sie die „Schule der Phantasie“ und die Museumspädagogik im Kallmann Museum, Ismaning.

Zahlreiche Gemeinschaftsausstellungen und Einzelausstellungen in Deutschland und Italien. Sowie Artperformances gemeinsam mit der Konzertpianistin Heike-Angela Moser.

Sie lebt im Münchner Umland und arbeitet als freischaffende Künstlerin auf dem Schlossgut Erching, Hallbergmoos.

„Bis ins Blau“ ein gemeinsames Projekt von Anja von Wins und Rüdiger Heins

Ein fortlaufender Dialog zwischen der Malerin und dem Schriftsteller über das, was im Leben wichtig ist: die Liebe, die Hoffnung, das Vertrauen, der Mut, der Sinn, in dem sich jeder in seinem Genre ausdrückt. Auf diese Weise entstehen Tafelbilder und Texte, die einem Gedanken entsprungen sind oder sich wechselseitig inspiriert haben. Dabei werden aus verschiedenen Blickwinkeln Facetten herausgestellt, beleuchtet und neue Fragen aufgeworfen.

30 Arbeiten (Anja von Wins), alle im Format 70x80 cm in Arcyl und Mischtechnik auf Leinwand und 30 Texte (Rüdiger Heins) fügen sich in einen Bildband zusammen.

Aus diesem Grund haben auch die einzelnen Arbeiten keinen Titel, sondern nur eine Nummerierung.

Der Bildband „Bis ins Blau“ erscheint im Herbst 2020 bei edition maya.



Anja von Wins
Bis ins Blau No3

Anja von Wins

Der Frühling blüht auch ohne uns

Erneut lässt er sein blaues Band
verlässlich ziehen durch die Welt
seine Absicht ist uns unbekannt
Aber er tut's als ein Versprechen,
das er mit Gewissheit hält.

Seine zarten Töne,
die uns mit Wucht berühren
Farben, Duft und Klang,
all das unfassbar Schöne
die uns ins volle Leben führen.

Und wir warten schon so lang.

Er braucht uns in keiner Weise
Wir sind ihm gar nichts wert.
Er tut es nur in des Planeten Lauf
Eine stete Jahreszeitenreise,
in der er blühend aufbegehrt
als schlösse er den Himmel auf.

Anzeige

DAS GEDICHT

»Der Wert eines Gedichts ist unschätzbar und lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Gerade in einer Zeit, in der Geld vielen Menschen alles bedeutet, ist das Verfassen und Verbreiten von Poesie die vielleicht elementarste Form des friedlichen Protests gegen die totale Ökonomisierung unserer menschlichen Existenz.« Anton G. Leitner, Herausgeber

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit rund um die Lyrik mit einem Abo unserer Zeitschrift **DAS GEDICHT**.
Alle Infos unter www.dasgedicht.de und www.dasgedichtblog.de

**Poesie rettet den Tag –
Lesen rettet die Poesie.**

Worte aus der Stille

Ein Schreibseminar auf dem Disibodenberg mit Rüdiger Heins

**Aus aktuellem Anlass fällt das Seminar im Mai aus.
Das Seminar im September findet kostenfrei statt!**

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Um 640 kam der irische Mönch Disibod, der von dort aus das Christentum in der Naheregion verbreitete. An diesem Ort hat Hildegard von Bingen ihre "Scivias" empfangen und sich als Visionärin zu erkennen gegeben. Sie ist die erste deutsche Dichterin. Im Seminar „Worte aus der Stille“, das unter freiem Himmel in der malerischen Kulisse des Klosters stattfinden wird, begeben sich die Seminarteilnehmer(innen) schreibend auf eine Spurensuche nach der eigenen Kreativität. Mit Techniken des Kreativen Schreibens und den Techniken, die Rüdiger Heins für dieses Seminar entwickelt hat, erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr über den sicheren Umgang mit ihrer eigenen Schreibstil und dem Klang der Sprache. Die Übungen orientieren sich am individuellen Erfahrungsschatz, sodass keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Der Fundus eigener Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen, liegt im Innern des Menschen verborgen. Ein weiteres Modul des Seminars sind Entspannungs- und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten.

Zielgruppe

Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken wollen. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Der Dozent

Rüdiger Heins über Hildegard von Bingen: „Mit der Heiligen Hildegard verbindet mich, dass ich zeitlebens eine tiefe Spiritualität, die mir Lebensfreude und Kraft gegeben hat. Einige Jahre wurde ich von

Schwester Caecilia Bonn, eine Benediktinerin der Abtei St. Hildegard, in Leben und Werk der Hildegard eingeführt.“

Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller, Mitherausgeber der experimenta und Dozent für Kreatives Schreiben. Sein Theaterstück „Vision der Liebe“ – Hildegard von Bingen wurde in Kirchen und Klöstern aufgeführt.

Mehr Informationen zu Rüdiger Heins finden Sie auf der Website: www.ruedigerheins.de und auf Wikipedia.

Anmeldung und weitere Informationen

Telefon: 06721 – 921060

eMail: info@inkas-id.de

Website des Instituts: www.inkas-institut.de

Seminartermine

15. bis 17. Mai 2020

18. bis 20. September 2020

Die Teilnahme erfolgt über den Eingang der Anmeldung.

Seminarzeiten

Freitags von 17:00 Uhr bis 20:00 Uhr, samstags von 10:00 bis 18:00 Uhr und sonntags von 10:00 bis 13:00 Uhr. Die Pausen werden im Seminar bekannt gegeben.

Seminargebühr: 250 € Jetzt kostenfrei!

Übernachtungen auf Anfrage

Telefon: 06721 – 921060

Adresse des Disibodenberg

55571 Odernheim am Glan, Disibodenberger Hof



Anja von Wins
Bis ins Blau No4

Jens-Philipp Gründler

King for a Day... Fool for a Lifetime – Der Sound von Faith No More



„Back from the dead / I can see the end / Welcome home my friend“, mit diesen rätselhaften Versen beendet Faith No More-Sänger Mike Patton den letzten Song, „From the Dead“, auf ihrem Comeback-Album „Sol Invictus“, erschienen im Jahre 2015. Ironisch muten diese Zeilen zunächst an, die Hörerschaft ist geneigt, sie auf die lange Abwesenheit der Band zu beziehen, und doch schwingt ein Hauch von Transzendenz mit. Zu Faith No More habe ich eine enge, über Dekaden reichende, innige Beziehung. Acht Jahre alt war ich, als das Debüt „We Care a Lot“ 1985 auf den Markt kam. In den Musikhandel eines benachbarten Örtchens begab ich mich, in die Vinyl-Ecke, wo es auf eigentümliche, mich gefangennehmende Weise duftete, nach Freiheit, nach Coolness. Viele Musikerinnen und Bands bestärkten und ermutigten mich in meiner kindlich-naiven Weltsicht, doch Faith No More gaben mir neue Luft zum Atmen, eine frische Perspektive auf das Leben.

Gebannt legte ich den neu erworbenen Longplayer auf den Teller des eleganten Plattenspielers aus dem Hause Thorens, eines aus dunklem Holz und poliertem Metall bestehenden Hi-Fi-Geräts, welches mir mein Vater geschenkt hatte. Das charakteristische Knistern setzte ein, als ich die Nadel in die Rille legte. Und ich konnte es kaum erwarten, dass der Song „We Care a Lot“ seinen Weg in meinen Hörkanal antrat. Eine Milderung meiner Aufregung erfuhr ich, als der damalige Sänger Chuck Mosley, gestorben im November 2017, mit seiner nasalen Stimme anhub, um die einprägsamen Worte zu intonieren: „We care a lot about disasters, fires, floods and killer bees“. Mike

Bordins trockene Schlagzeugbeats und Bill Goulds pointiertes Basszupfen leiten den Klassiker ein, während Roddy Bottum beinahe sakral erklingende Keyboards bedient. Jim Martins Gitarren-Riffs verleihen dem Sound Härte, und doch fügt sich ein harmonisches, von den Vocals sowie Keyboards getragenes, Gesamtbild zusammen, ein wahrer Ohrwurm mit unvergesslichen Lyrics.

Drei verschiedene Versionen des Songs hat es bisher auf Tonträgern gegeben: Neben dem Original ist auf Faith No Mores zweitem Album „Introduce Yourself“, 1987 auf dem Label *Slash* veröffentlicht, eine bearbeitete Version zu hören, deren Text von sozialer Relevanz ist. Ursprünglich parodierte die aus San Francisco stammende Band mit „We Care a Lot“ auf sarkastische Weise „the popstar posing that accompanied those [Live Aid style] charitable events“. Ein Jahr später trennten sich die Kalifornier von ihrem Sänger Chuck Mosley, dessen Gesangskünste von Seiten der Kritik oftmals als „flach“ oder „von limitierter Bandbreite“ bezeichnet wurden. Mit Mike Patton folgte auf Mosley ein stimmgewaltiger Frontmann, der im Rahmen eines Auftritts in der Londoner Brixton Academy eine atemberaubende Interpretation des Titels lieferte, die als Konzertmitschnitt herauskam. Bei „You Fat Bastards: Live at the Brixton Academy“, der Aufzeichnung des im April 1990 gegebenen Konzerts, handelt es sich um Faith No Mores einzigen offiziellen Live-Release. Chuck Mosley, nach der Trennung zwei Jahre lang Sänger der Hardcorepunk/Reggae-Band Bad Brains, lieferte sich Rechtsstreits mit seinen ehemaligen Kollegen. 2016, kurz vor seinem durch eine Heroin-Überdosis bedingten Ableben, spielte Mosley noch einmal zwei Konzerte mit Faith No More. Anlässlich seines Todes ließen die Musiker auf Facebook verlautbaren: „[w]e’ll be forever grateful for the time we shared with Chuck.“

Auf dem sich weltweit über vier Millionen mal verkaufenden Album „The Real Thing“ von 1989 begegnen die Hörer einer gereiften, perfekt aufeinander eingespielten Gruppe von individuell verschiedenen Musikern, die auf spielerisch-alerte Weise ein breites Spektrum von Sounds bedienen. „The Real Thing“ vereint in einer mitreißenden Dynamik Genres wie Thrash Metal, Funk, Hip-Hop, Progressive Rock, Synth-Pop, Karussellmusik und Hard Rock, um das Ganze lyrisch mit einer Prise schwarzen Humors zu würzen. Mit dem Funk Metal/Crossover-Hit „Epic“ feierten Faith No More schließlich ihren internationalen Durchbruch und erreichten in den USA Platz neun in den *Billboard Hot 100*. Epochal ist die Kombination des gesungenen Refrains „You want it all but you can’t have it / It’s in your face but you can’t grab it“ mit im Stakkato dargebotenen Raps. Diese Kreuzung von Metal, Rap und mannigfachen anderen musikalischen Einflüssen war den breiten Hörerschichten seinerzeit eher unbekannt und wirkte daher ungewöhnlich. Zwar hatte das Hip-Hop-Trio Run DMC zusammen mit Aerosmith deren Song „Walk this Way“ als Rap-Version aufgenommen und auch die Beastie Boys hatten auf ihrem Album „Licensed to Ill“ von 1986 ähnliche Experimente durchgeführt. Indessen kombinierten Faith No More variierende Musikstile in einer nie dagewesenen Form. Insbesondere ihr Gespür für eingängige

Melodien und die Performance ihres virtuosen Vokalisten Mike Patton verhalfen der Band auch zu kommerziellen Erfolgen.

„Angel Dust“, das nach dem als Droge missbrauchbaren Anästhetikum Phencyclidin benannte 1992er Album, auf dem Patton erstmals substantiellen Einfluss auf die Musik der Band hatte, wird mit dem epischen Song „Land of Sunshine“ eröffnet. Pattons Lyrics vereinen Sprüche aus chinesischen Glückskeksen, und Fragen aus einem von Scientology angebotenen Persönlichkeitstest. Zeilen wie „*You are an angel heading for a land of sunshine*“ werden mit Fragen wie „*Does emotional music have quite an effect on you?*“ gepaart, um Doppelbödigkeit, Ironie aber auch eine kritische Haltung zu transportieren. Schlafentzug sowie nächtlicher TV-Konsum inspirierten Songwriter Patton beim Verfassen des Textes. Erneut breit gefächert, wie auch komplex ist das musikalische Spektrum von „Angel Dust“. Das Stück „A Small Victory“ wurde von Lobeshymnen aussprechenden Kritikern als eine Mischung aus Madame Butterfly, Nile Rodgers und Metallica eingestuft. Während der Aufnahmesessions spielte die Band eine Cover-Version des Commodores-Hits „Easy“ ein, mit der sie weitere Charterfolge für sich verbuchen konnte. Doch der Stil von „Angel Dust“ gefiel nicht jedem. So kam es zu Differenzen mit Gitarrist Jim Martin, der den Albumtitel nicht mochte und das gesamte Werk als „gay disco“ bezeichnete. Per Fax wurde Martin gefeuert und durch Trey Spruance, Mike Pattons Bandkollegen von der Avantgarde-Band Mr. Bungle, ersetzt.

Für die 1994 beginnenden Aufnahmen zum Nachfolgealbum „King for a Day... Fool for a Lifetime“ engagierten Faith No More den Produzenten Andy Wallace, der schon mit Slayer, Nirvana und Sonic Youth gearbeitet hatte. Der Tod Kurt Cobains überschattete auch die Arbeiten, war Keyboarder Roddy Bottum doch eng mit dessen Frau Courtney Love befreundet. Bevor Chuck Mosley für die Band zum Mikrofon griff, hatte Courtney Love eine Zeit lang als Sängerin fungiert. Aufgrund des tragischen Endes des Nirvana-Frontmanns und des Todes seines Vaters blieb Bottum während der Recording-Sessions zu „King for a Day...“ oftmals fern und das Album wurde größtenteils ohne Keyboards geschrieben. Wieder bedienten sich Faith No More eines wilden Mixes aus Post-Hardcore/Punk, Country, Jazz, Bossa Nova, Thrash Metal und Gospelmusik. Das New York Magazine pries die Melange als „*baroquely, nightmarishly weird*“ und lobte vor allem Pattons Gesangskünste. Unter den drei Singles sticht die auch auf Italienisch, Spanisch und Portugiesisch veröffentlichte Jazz-Funk-Nummer „Evidence“ besonders hervor. In Bezug auf die Lyrics zitierte Patton mit der Zeile „*Kill the body and the head will die*“ diesmal unter anderem aus Hunter S. Thompsons Roman „Fear and Loathing in Las Vegas“. Dass der Titel „Star A.D.“ eine Referenz an Kurt Cobain sei, stritt Mike Patton in einem 1995 geführten Interview mit dem deutschen Musikmagazin Metal Hammer vehement ab.

Auf „Album of the Year“, 1997 über die Labels Reprise bzw. Slash herausgebracht, wurde der neue Gitarrist Jon Hudson eingeführt, der auch am

Songwriting beteiligt war. Diesbezügliche Fähigkeiten sprach die Band dessen Vorgänger, Dean Menta, ab, wohingegen er als Tourgitarrist gut gearbeitet habe. Dahingehend befragt, bemerkt Bassist Bill Gould: „*And he [Menta] had already written songs but it wasn't working. He toured fine.*“ Ein Jahr nach dem Release von „Album of the Year“ lösten sich Faith No More auf, ihr – vorerst – letztes Konzert spielten sie im April 1998 in Lissabon. 2001 interviewt, kritisiert der umtriebige, in mehreren Bands tätige Sänger Mike Patton das Album und benennt klar und deutlich den Grund: „*[We split] Because we were starting to make bad music. And that's when you need to pull the plug. Our next record would have been a piece of shit.*“

2009 reformierte sich die Band in der identischen Besetzung von „Album of the Year“ und war in den folgenden drei Jahren, abgesehen von einer elfmonatigen Unterbrechung, auf großen Festivals, wie dem *Southside* und *Hurricane* in Deutschland, dem *Roskilde Festival* in Dänemark, aber auch in Australien zu sehen. In Südamerika präsentierten Faith No More mit dem sogenannten „mystery song“ erstmals ungehörtes Material. Eben jenes Stück erschien dann 2015 auf dem Album „Sol Invictus“ unter dem Namen „Matador“. Zwei weitere neue Titel, „Motherfucker“ und „Superhero“, stellte die Band während eines Konzerts im Londoner Hyde Park vor, wo sie mit Black Sabbath auftraten. Das vorrangig gute Kritiken erhaltende Album „Sol Invictus“ wurde von Matt Wallace abgemischt, mit dem man schon auf „We Care a Lot“, „The Real Thing“ und „Angel Dust“ zusammengearbeitet hatte, während Bill Gould die Produktion übernahm. Auf seine charakteristischen Slap-Techniken verzichtete der Bassist und auch Rap-Vocals suchten die Hörer auf „Sol Invictus“ vergeblich. Neben einer gediegenen Mischung der Genres Post-Punk, Heavy Metal und Ska, zeigt die Band, dass sie auch den klassischen Klagegesang beherrscht. Textlich finden sich dementsprechend religiöse Anklänge, wie auf dem eingangs erwähnten Stück „From the Dead“ und auf „Matador“. Diese kleine Betrachtung abschließend, sollen die folgenden Zeilen aus jenem Stück für sich stehen:

„*We will rise from the killing floor*
Like
A matador
Let the dead live
May the dead live
And the dead live
What more can we give“

Anja von Wins
Mein P-P-Panikbild
2020, Acryl auf Leinwand, 100 x 150 cm



Anja von Wins & Rüdiger Heins

Mein P-P-Panikbild

An dem Freitagabend, als in Bayern die Ausgangsbeschränkungen in Kraft traten, war ich im Atelier und wusste: es sind nur noch wenige Stunden. Ich hatte die Pinsel bereits gewaschen und wollte heim, aber etwas hielt mich. In mir waberte ein panikartiges Gefühl: beklemmend, lähmend und zugleich wuselig aufgewühlt. Was passiert jetzt – ich spürte diese Angst, Freiheit zu verlieren, eingeschränkt werden zu dürfen.

Ich riss die Ateliertüren weit auf, draußen war es kalt und dunkel, aber ich konnte so etwas mehr Weite und Freiheit spüren.

Ich nahm eine frische Leinwand und einen einzigen Pinsel, dann alle bereits angemischten Farben und Farbreste und habe gemalt. Einfach gemalt, bis die Farben leer waren, nicht gedacht, während dieses Prozesses nicht einen Schritt zurückgetreten, um zu reflektieren – nur gemalt! Nach einer guten Stunde war dies entstanden.

Ich habe es fotografiert und das Atelier verlassen. So habe ich es selber noch nicht im Original gesehen, sondern nur als Fotografie.

Daher habe ich Rüdiger Heins gebeten, mir seine Augen zu leihen. Hier ist, was er sieht:

Missing Link - Versuch über eine Berührung

Das Panikbild erzählt eine Geschichte in zwei Teilen. Während die linke Hälfte eine symbiotische Atmosphäre ausstrahlt, zeigt die rechte Seite des Bildes ein bedrohliches Szenario. Der symbiotische Teil versucht zaghaft, mit dem bedrohlichen Szenario Kontakt aufzunehmen. Spannung wird dadurch erzeugt, dass die Berührung unvollendet bleibt und der Bildbetrachter die Geschichte weitererzählen muss. Das Ende ist offen und von Bildbetrachter zu Bildbetrachter verändert sich das Narrativ:

Der linke Teil erzählt von einer leidenschaftlichen Paarbeziehung, die geschützt durch die Aura der Liebe eine spirituelle Einheit bildet. Das bedrohliche Szenario wirkt einsam und versucht mit aller Macht, an der Energie der Liebenden zu partizipieren. Dieser scheinbar erfolglose Versuch erzeugt ein Gefühl des Mitleids gegenüber dem Bedrohlichen. Doch die Liebenden sind immun gegenüber der Bedrohung. So bleibt dieses "schwarze Etwas" für immer der Einsamkeit überlassen. Die fragile Situation der Liebenden suggeriert eine Verletzlichkeit, die nach Heilung der Unvergänglichkeit sucht. Eine Hoffnung, die Raum für Spiritualität lässt.

Rüdiger Heins

Zwischen Kunst und Kommerz

Tendenzen der Gegenwartsliteratur in einem veränderten Buchmarkt

Der Begriff «Gegenwartsliteratur» bezeichnet keine Literaturepoche, sondern dient als Sammelbezeichnung für die zeitgenössischen Entwicklungen und Strömungen innerhalb der deutschen Literatur nach 1989. Auf diese neuen und neuesten Entwicklungen und Strömungen in Erzählprosa, Lyrik und Drama/Theater, die auch Ausdruck weitgehender gesellschaftlicher und geistiger Veränderungen sind, geht unser Seminar anhand theoretischer Darlegungen und praktischer Textübungen ein. Dabei werfen wir auch einen Blick auf die Probleme des heutigen Literaturbetriebes, vor allem des Buchmarktes, und der Literaturkritik. Das Seminar schliesst mit einigen praktischen Empfehlungen zum Thema «Schreiben und Veröffentlichen».

Referent

Prof. Dr. Mario Andreotti

Bis 2017 Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen; Heute noch Lehraufträge an zwei Pädagogischen Hochschulen; Daneben Dozent in der Weiterbildung der Deutschlehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury des Ravicini-Preises für wissenschaftliche Arbeiten über Trivialliteratur, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz.

Anmeldung zum Seminar:

Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4, D-87660 Irsee

Telefon 08341 906-661 oder -66

Fax 08341 906-669

E-Mail: buero@schwabenakademie.de

Internet: www.schwabenakademie.de

Öffentlicher Abendvortrag

Aufbruch in eine neue Offenheit

Aspekte und Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Nach 1989 ist es als Ausdruck der Postmoderne zu spürbaren Veränderungen im literarischen Feld gekommen, die nicht zuletzt mit der Etablierung einer neuen Erzählergeneration zusammenhängen. Damit verbunden ist eine zunehmende Pluralität der Gattungen, Erzählweisen, Gedichtformen und Medienverbünde. Vor diesem Hintergrund zeigt der Vortrag die thematischen Schwerpunkte und poetologischen Tendenzen in der heutigen Literatur auf. Dabei wird die ganze Polarität des literarischen Diskurses deutlich: Während die Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit ein prominenter Gegenstand bleibt, stehen neue Genres wie «Popliteratur», «Spoken Word Poetry» und «Migrationsliteratur» dafür, dass Autorinnen und Autoren zunehmend auf soziokulturelle Phänomene der unmittelbaren Gegenwart reagieren.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern 2014 (Haupt).

Klaus Kayser

Herbert und Hölderlin – ein deutsches Requiem

Prolog

Dem Herbert und dem Hölderlin
Das Lebenslicht einst beiden schien.
Hölderlin, dem Geisttitan
Herbert auch, dem armen Mann,

Der sich aus der Armut raffte
Zum Marine Maat es schaffte
Dann bescheiden, pünktlich, klug
Nach dem Krieg die Post austrug.

Er wurde neunzig Jahre alt
Als er aus dem Zeitenspalt
Einsam in das Jenseits fuhr.
Ein Grabstein ziert die Lebensspur.

Er bleibt verschollen, unbekannt
Auch sein Verdienst für Vaterland
Anstand, Ehre, Einsatz, Pflicht
Kümmern seine Nachwelt nicht.

Hölderlin, in frischen Jahren
Ist bekannt und Kunst erfahren.
Goethe, Schiller, Hegel, Fichte
Zünden Friedrich Kerzenlichte.

Die führen ihn dem Pindar gleich
In ein neues Lyrikreich.
Göttliches wird neu beschrieben
Die Gunst des Höheren ist geblieben.

Wohlstand, Größeres erreichen
Wollte jeder von den Beiden.
Herbert als Kind, Friedrich als Greis,
Erfahren Jammer, Qual und Leiden.

Hier ist zu berichten
von vergangenem Sein.
Berühmt und begraben
Bei Brot, Wasser, Wein.

Das Treffen

Die Nacht war dunkel.
Der Tag ward nicht hell.
Das Leben zerfloss.
Und Leben fließt schnell.

Das Licht erlosch.
Kein Traum schäumt den Schlaf.
Als Hölderlin Herbert
Herbert Hölderlin traf.

Der Gesang

*Grausam und hungrig
weht Herberts Jugendkleid.
Wohl spielt behütet
Hölderlins Kinderzeit.*

Die Jugend

Linkshändig der Herbert
Milch intolerant
Für Bildung zu arm
Zum Knechtsein verbannt.

Vaterlos Friedrich
Im Pfarrhaus ernährt
Von Sinclair zum Lehrer
Von Hegel bekehrt.

Der Gesang

Ungerecht mächtig
Dröhnt jedes Menschen Horn
Wild peitschen Wellen
Lust und Liebe nach vorn.

Das Leben

Herbert hofft Zucker
Statt Salz, trocken Brot
Findet im Krieg
Auf See fast den Tod.

Friedrich sucht Stimmen
Im Wahnsinn der Welt.
Fügt sorgsam zusammen
Was wächst und erhält.

Der Gesang

Es lebt nur Heute
Nur Heute ist wahr!
Herbert vergangen.
Wie Friedrichs Altar.

Der Abschied

Herbert war Kämpfen
Frei von Armut im Krieg
Führerlos und treu
Kein Gott, keinen Sieg.

Friedrich war Pfarrhaus
Göttliche Liebe, Titan
Denken, Sehnsuchtstriebe
Turmzimmer in Wahn.

Das Gebet

*Beide sprechen leise
Das Gebet ihrer Zeit.
Herbert bescheiden
Friedrich Opferbereit.*



✖ **Klaus Kayser, Dr. med. Dr. rer. nat. Dr. h.c. mult.** Professor für Pathologie und Epidemiologie. Weiteres Details siehe Wikipedia. Gründer der Zeitschrift www.diagnosticpathology.eu. Herausgeber der Lyrik in der Literaturzeitschrift Aktuell. Vorsitzender der Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren (IGdA). Zuletzt Lese- und Hör-Roman: Über die Grenzen des Unbekannten, Lehmanns Media, Berlin, 2019. Redakteur bei der experimenta.

Charles Stünzi

Die Coronakrise und das Danach

Die Coronakrise hat die Menschheit weltweit im Griff und stellt vieles auf den Kopf, z.B. das Gesundheitswesen, die Wirtschaft, die sozialen Gepflogenheiten, unsere alltägliche Lebensweise. Wie lange sie uns noch schwer zu schaffen machen wird, wissen wir nicht, aber es wird früher oder später ein Danach geben. Dann wird diese Krise noch ziemlich lange im individuellen und im kollektiven Gedächtnis haften bleiben und danach, wenn die jetzt lebenden Generationen nicht mehr da sind, noch viel länger als historisches Ereignis in den Geschichtsbüchern stehen. Es gibt Zeitgenossen, die in prophetischer Selbstüberschätzung wissen wollen, was sich in unserer Gesellschaft alles ändern wird. Fragestellungen wären angemessener, etwa so: Wird der Mensch längerfristig seine Prioritäten und seine Lebensweise ändern? Wird er die gewonnene Einsicht bewahren, dass die Natur letztlich

viel stärker ist als der Mensch und dass der Mensch bei weitem nicht so vieles im Griff hat oder in den Griff bekommen kann, wie er dies in guten Zeiten glaubt? Wird der Mensch dauerhaft seine Vor-Corona-Hybris in die Schranken weisen können? Wird er dauerhaft einsehen, dass der Wahn der grenzenlosen Mobilität auf Kosten der Natur, der Wahn der grenzenlosen Vergnügens- und Unterhaltungssucht, der Wahn des grenzenlosen wirtschaftlichen Wachstums und der nie zufriedenstellenden Gewinnmaximierung übertrieben waren, dass es auch ohne diesen egoistisch geprägten Wahnsinn geht und dass es tiefere und erstrebenswertere Ziele und Werte gibt als die genannten? Ich zweifle daran, denn die Menschheit hat sich im Laufe ihrer Geschichte trotz grossartiger Leistungen insgesamt als sehr belehrungsresistent, zerstörerisch und selbstzerstörerisch erwiesen.

Anzeige



Anja von Wins
Bis ins Blau No5

Stefan Rümmele: Song of Healing

Einige Fragen zum Lied

exp_ Lieber Stefan Rümmele, Ihren „Song of Healing“ habe ich mit großer Freude und wachsender Begeisterung mehrfach angehört. Beim ersten Hören stieß ich im ersten Teil des Songs gleich auf den Gesang, weil sich die Musikdatei zu spät geöffnet hatte. Und mein Eindruck war: Das ist engelsgleich! Würden Sie sagen, dass dies zutrifft, und, falls ja, ist dies beabsichtigt?

sr_ Tatsächlich ging es mir darum, einen „seraphischen“ Ton zu treffen. Wenn das so bei Ihnen als Hörer ankommt, war das Ansinnen offenbar erfolgreich.

exp_ Der Song wirkt zunächst einfach, auf das Wesentliche konzentriert. Allerdings eröffnet sich dem Hörer die Komplexität, die Vielschichtigkeit, die Mehrdimensionalität beim zweiten oder dritten Hören. Chor, Piano, Gitarre und Synthesizer-Klänge sind von einer ungeheuren Harmonie geprägt, wie ich finde. Haben Sie den Chor selbst eingesungen und auch alle Instrumente eingespielt?

sr_ Leider reichen meine stimmlichen Fähigkeiten nicht aus, um einen Chorsatz in der Güte selbst einzusingen, aber selbst eingespielt sind die jeweiligen Stimmen schon. Und zwar am Keyboard. Ein neueres Plug-in der Software REASON hilft dabei, die Stimmen möglichst natürlich wirken zu lassen.

exp_ Von meditativer und beruhigender Wirkung ist Ihr Musikstück, was gerade in den Zeiten der aktuellen Corona-Krise von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung ist. Wurde der Song unter den Eindrücken des momentanen Geschehens komponiert und konzipiert?

sr_ Das Stück ist schon etwas älteren Datums. Ich bin seit einiger Zeit dazu übergegangen, meine Kompositionen in Form von Jahrgangs-CDs herauszubringen. Der „Song of Healing“ ist auf meiner CD „Best of 2019“ zu finden. Er steht da zugegebenermaßen etwas einsam, aber wie sich jetzt zeigt, keineswegs ohne Sinnzusammenhang unter Titeln anderen Charakters.

exp_ Noch eine Frage zur Corona-Krise: Ich finde es wichtig, dass man den Menschen, die zum Großteil verängstigt, wenn nicht panisch reagieren, etwas Positives mit auf den Weg gibt. Und dies geschieht mit der Veröffentlichung Ihres Lieds ganz gewiss. Würden Sie dem zustimmen?

sr_ Wenn das gelingen sollte, würde mich das natürlich ungeheuer freuen. Ich denke, es ist für alle Menschen überlebensnotwendig, immer wieder Trost und Zuspruch zu erfahren – dies umso mehr in Krisen, wie wir sie soeben erleben.

exp_ Dem Song ist m.E. auch etwas Apokalyptisches, Endzeitliches zu eigen, indes auf eine hoffnungsfrohe Art und Weise. Es könnte sein, dass, wie viele

Menschen hoffen, eine von größerer Solidarität und allgemein: Menschlichkeit geprägte Gesellschaft entsteht, wenn die Krise überstanden ist. Heilende Musik ist bei diesem hoffentlich eintretenden Prozess äußerst wichtig und bedeutsam. Wollen Sie mit Ihren Kompositionen ganz bewusst zum, sagen wir: Seelenheil der Menschen beitragen?

sr_ Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, dass wir zunächst für die Zeit während, speziell aber für die Zeit nach der Krise eine extra Super-Portion Zuversicht und Kraft werden brauchen können. Meinen Anspruch an das Musizieren würde ein solch quasi therapeutischer Ansatz aber überfordern, fürchte ich. Mein Anliegen ist ein anderes: Es ist Ausdruck der künstlerischen Verarbeitung meiner Eindrücke von der Welt, in der wir leben.

exp_ Auf Ihrem YouTube-Kanal befinden sich auch Videos zur Kommentierung der Klimakrise. Zurzeit bekommt man den fast schon esoterisch anmutenden Eindruck, als würde sich die Erde zur Wehr setzen. Wie wichtig ist Ihnen soziales, gesellschaftliches Engagement?

sr_ Kurz gesagt, enorm wichtig! Ohne allerdings, dass ich mich auch hier als Musiker mit vorwiegend gesellschaftspolitischer Kernbotschaft verstehe, wie beispielsweise Wolf Biermann. Das Leben ist so bunt und widersprüchlich – dies sollte sich auch in meiner Musik widerspiegeln.

exp_ Könnten Sie abschließend noch kurz erläutern, wie der Song entstanden ist und wie lange Sie daran gearbeitet haben? Und: haben Sie vielleicht noch eine Botschaft für unsere Leser*innen?

sr_ Da ich meistens an mehreren Stücken mehr oder minder parallel arbeite, ist schwer zu sagen, wie lange man sich tatsächlich mit einem einzelnen Stück beschäftigt hat. Oft entstehen meine Stücke aus einer kleinen melodischen Monade oder einer rhythmischen Phrase, die ich weiter- und weiterspinne – so auch hier. Die Idee, dieses Stück wie eine Art heilenden Gesang auszugestalten, entwickelte sich dabei im Entstehungsprozess selbst. Und eine Botschaft für unsere verrückte Zeit, in der uns die Hiobsbotschaften nur so um die Ohren fliegen? Natürlich drängt sich das Hölderlin-Zitat auf: „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Oder eines von Peter Rühmkorf, das weniger abgegriffen ist: „Bleib erschütterbar – doch widersteh!“

exp_ Haben Sie vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten. Bleiben Sie gesund!

Das Gespräch für die **experimenta** führte Jens-Philipp Gründler.

Hier der Link zum Video: https://www.youtube.com/watch?v=nDVEU_Oc9_M

✘ **Stefan Rümmele**, Jahrgang 1957, arbeitete als Redakteur bei mehreren Tageszeitungen, bevor er ein Biologiestudium absolvierte. Nach einer kurzen beruflichen Station bei einer Jugendzeitschrift, war er viele Jahre für ein Umwelttechnikfachmagazin und später für eine große deutsche Umweltstiftung tätig. Seit knapp drei Jahren ist er als freier Journalist und Musiker aktiv. Er lebt in Hasbergen bei Osnabrück und in Würzburg.



Anja von Wins
Bis ins Blau No6

Martin A. Völker

Was über das Ende hinaus zählt

Herr Rohr war Psychiater und dachte beständig über die Fehlerhaftigkeit des Menschen nach, wie sie ihm täglich von seinen Patienten vorgeführt wurde. Alle kamen sie zu ihm, jene, die ein Schmerz wie gelähmt zurückließ, und solche, die sich fragten, ob der Herd tatsächlich ausgeschaltet sei, gefolgt von Leuten mit einem Suchtproblem oder einer tickhaften Verunzierung ihres Verhaltens. Die Gespräche des Herrn Rohr verliefen immer gleich und führten zur Selbstbeziehung dieser Menschen, die ihm gegenüber eingestanden, irgendwie verrückt zu sein, wobei sie eben die Verrücktheit mit trotzigem Stolz als ihre hervorragendste Eigenschaft priesen. Mit der Zeit gelangte Herr Rohr dahin, die Fehler seiner Patienten als das zu sehen, was sie in Wirklichkeit waren: kein Besitz, sondern die Abwesenheit, das Fehlen von etwas, worauf Herr Rohr sie brachte, was zur Folge hatte, dass Herr Rohr aufgrund des Fehlens fehlerhafter Menschen seine Praxis aufgeben musste.

Als er nun Tag für Tag im grünen Park auf einer roten Holzbank in der gelben, warmen Sonne saß und die blauen Tauben fütterte, kam ihm zu Bewusstsein, dass er die Krankheiten anderer stets als seinen teuren Besitz begriffen hatte, woraus leicht zu schließen war, dass die Patienten des Herrn Rohr ihm mit ihrem Fernbleiben verrückterweise das geschenkt hatten, was er eine jetzt fühlbar gewordene Ewigkeit entbehren musste: das Glück.

✖ **Martin A. Völker**, geb. 1972 in Berlin, lebend in Berlin; Studium der Kulturwissenschaft und Ästhetik mit Promotion (Dr. phil.); Arbeit und Schriftsteller in den Bereichen Essayistik, Kurzprosa und Lyrik; Mitgliedschaften: PEN-Zentrum Deutschland; Die Kogge, Europäische Autorenvereinigung e.V.; weitere Informationen in Wikipedia.

Sebastian Gaidus

Der Auszug

Die Griffe des Kartons voller Bücher schneiden mir scharf in die Finger. Ein roter Schmerz mit jedem Schritt auf der Treppe des nach billigem Reinigungsmittel riechenden Hausflurs. Drei Stockwerke sind es. Deine Lesewut schneidet mir in die Hände: Stephen Hawking und J.K. Rowling. Arno Schmidt, Heinz Strunk, Bret Easton Ellis. Bertolt Brecht, Nietzsche, die unzähligen Autoren der Bibel. Stephen King und Michael Ende – sie alle schneiden mir in die Hände. Ich schlepe deine Bücher.

Unten auf der Straße, an den gemieteten Transporter gelehnt, steht mein Vater und raucht. Er ist etwas schwach auf den Beinen, der Krebs, obwohl er so tut, als stünde er nur aus lässiger Bequemlichkeit an den Wagen gelehnt. Er schaut das Haus misstrauisch an, wie ein über ihm drohendes Unheil. Er ist skeptisch. Eigentlich mag er dich, aber er lässt mich doch ungern gehen, mit meinen neunzehn Jahren. „Die letzte?“, fragt er und hustet.

„Fast“, sage ich. „Eine noch.“ Mein Rücken schmerzt, aber ich lächle, damit er nichts merkt. Ich drehe mich um und sehe dich oben im Küchenfenster. Du schaust herunter und lächelst. Dieses Lächeln. Dein Lächeln erhellt dein Gesicht und verwandelt es – verwandelt die Welt. Innerhalb einer Sekunde wird alles wärmer, näher, farbiger. Aber es ist da auch ein Schmerz, irgendwo unter der dünnen Haut deiner Lippen. Ich lächle zurück. Du verschwindest vom Fenster und zurück bleibt mattes Glas.

Ich sehe mich um: Ein Handyladen, eine Dönerbude, noch ein Handyladen, ein Asia-Imbiss und ein Internet-Café. Die Menschen hier unterhalten sich scheinbar nur brüllend, jedes Auto knattert und wenn man nicht aufpasst, wird man bei Seite gestoßen. Du sagst, dir macht das nichts aus. Aber ich verstehe, warum Vater skeptisch ist, er, der seit

zwanzig Jahren in einer schönen Villa am grünen Stadtrand lebt, die ohne mich leerer sein wird. Mutter hätte nie erlaubt, dass ich hierher ziehe. Auch das Haus ist grau und im Hausflur ist alles – die Stufen, das Geländer, die Wände – abgestoßen und entblättert. Die Wohnung ist klein. Doch für den Anfang wird es reichen. Und wenn ich mich auch beklommen fühle: Wir werden es uns schön machen. In unserem Innen. Jetzt sehe ich dich im nächsten Fenster: Im Schlafzimmer – *unserem gemeinsamen Schlafzimmer* – stehst du auf einer Leiter und spannst die Stange für die Vorhänge ein. Oder nimmst du sie ab? Passt etwas nicht?

Ich trage die Kiste zum Auto. Warum ich dir helfe, noch deine Bücher schlepe, verstehe ich nicht. Die Kiste schneidet mir in die Hände, doch ich fühle es nicht. Der ganze Körper ist taub.

Ich betrete die Wohnung. Mein Vater ist fort und alles steht voller Kisten. Ich mache lange, storchengleiche Schritte darüber hinweg. Die Birnen hängen noch nackt an den Decken und alle Wände sind weiß, in diesem langen, leeren Flur.

„Wo bist du?“, rufe ich.

„Hier!“, antwortest du fröhlich. Ich betrete das Wohnzimmer und sehe dich: Du kniest auf der Couch, die du schon zusammengebaut hast. Dein Kopf liegt schräg, das Haar fließt dir über die Schulter und du machst mit dem Finger eine Geste. Ich soll näherkommen. Dein Gesicht leuchtet golden im Licht der nackten Glühbirne. Mit plötzlicher Kraft greifst du meinen Kragen und ziehst mein Gesicht herunter. Deine Lippen fühlen sich heiß an auf meinen. „Willkommen zu Hause“, flüsterst du mir ins Ohr und ziehst stärker. Ich verliere das Gleichgewicht und falle lachend auf dich, zwischen deine geöffneten Beine.

Ich komme herein. Das Licht fällt gedämpft durch den papiernen Lampenschirm und ich drücke mich

am Schuhschrank vorbei. Etwas ist anders. „Wo bist du?“, rufe ich.

Es kommt keine Antwort. Als ich das Wohnzimmer betrete, sitzt du am Rande der Couch und schaust mich nicht an. „Wir müssen reden“, sagst du. Wie an Fäden geführt sinke ich neben dir auf die Couch. Ich hab es gewusst. *Irgendwo* hab ich es gewusst. Mein Knie berührt fast das deine. Du bist unendlich weit weg.

Wir sitzen, Knie am Knie auf einer Bank an diesem kleinen Kanal, den wir hinter dem neuen zu Hause entdeckt haben. Ich bin übermütig. Gespannt und aufgekratzt. Ich frage: „Wie viele Kinder willst du mal haben?“ Und küsse dich. Deine Lippen fühlen sich kalt an. Oder ist es der Abend? Du schüttelst den Kopf aber lachst. „Warum fragst du das jetzt? Der Abend ist doch so schön.“

„Du hast recht“, sage ich. „So schön. Reden wir nicht.“ Jetzt küsst du mich. Ich lege beide Arme um dich. Dein Leib ist so warm, dass ich die Kühle der Lippen beinahe vergesse.

„Ich hab es vergessen“, sage ich.

Du schaust mich durch Tränen hindurch wütend an. „Bist du so wenig erwachsen, dass du das Schöne nicht als das nehmen kannst, was es war, solange es war?“ Du rutschst jetzt ganz an den Rand der Couch, so nah, dass du gleich hinunter fallen musst.

„Nein“, sage ich. „Das meiste hab ich vergessen. Was noch übrig bleibt, ist ein Haufen Asche so klein, dass er in eine Teeschachtel geht.“ Oder zumindest denke ich das. Auf dem Regal in der Küche stehen die Kästchen, Schachteln und Boxen – voll Tee oder schon leer. Du trinkst den Tee aus, literweise beim Lesen und wirfst sie nie weg. Das macht mich verrückt. Die leeren Schachteln auf diesem Regal, das in unserer Küche hängt. Es ist jetzt genau zehn Jahre alt. Neunzehn Jahre jünger als ich.

Die Kiste mit Büchern steht jetzt im Auto, das

du dir von einer Freundin geliehen hast. Quer darüber liegt die Gardinenstange, abgehängt und zusammengeschoben. All die Schachteln und Boxen liegen schon nicht mehr im Müll, sie sind abgeholt und verbrannt. Wo das Regal aus der Küche ist, weiß ich nicht mehr. Ein Schatten fällt gegen die Seite des Autos. Für eine Sekunde denke ich, dass da einer steht, lässig gegen das Auto gelehnt. Aber die Sonne bricht durch und der Schatten zerstiebt. Jetzt trittst du auf die Straße. Du breitest beide Arme leicht zu den Seiten aus, mit den Handflächen nach außen, sodass deine gesamte Haut im hellen Licht liegt. Meine Arme sind so unendlich müde vom Tragen der Kisten und auch meine Finger tun plötzlich nicht mehr weh. Ich bin so betäubt, dass ich bei der Umarmung kaum spüre, wie kalt du dich anfühlst. „Mach es gut“, sagst du.

„Ja“, sage ich. Ich lasse dich los, weil es plötzlich ganz einfach ist, in die Leere zu fallen. Dann fährst du fort.

✖ Sebastian Gaidus wurde 1990 in Berlin geboren. Nach verschiedenen Zwischenstationen im In- und Ausland lebt und arbeitet er heute wieder in seiner Heimatstadt. Kurzgeschichten schreibt er seit seiner frühen Jugend.



Anja von Wins
Bis ins Blau No7

Wollsteins Cinemascope

Die Unbeugsamen

Kinostart: 18. Juni 2020

Ursprünglich sollte „Die Unbeugsamen“ im Mai in die Kinos kommen. Nun ist der Juni anvisiert. Ob der Termin zu halten sein wird? Wahrlich nicht die einzige Ungewissheit in den Zeiten von Corona. – Aber wann auch immer, diesen Film sollte man sich ansehen! Nicht weil er „schön“, sondern weil er hochinteressant, wichtig und außerdem gut gemacht ist.

Er erzählt von den Pionierinnen, die in der Bonner Republik die Beteiligung von Frauen an der Politik erkämpft haben, gegen den massiven Widerstand praktisch aller Männer im Bundestag, die aus heutiger Sicht in geradezu unglaublichem Ausmaß patriarchalisch und sexistisch geredet und agiert haben, wie die historischen Aufnahmen belegen.

Als Torsten Körner 2015 anfang, den Film zu konzipieren, konnte er nicht wissen, dass in den USA ein offen frauenfeindlicher Mann zum Präsident gewählt werden würde. Der Fall Weinstein und die Me Too-Debatte waren noch kein Thema. Aber jetzt bilden diese Vorgänge den aktuellen Hintergrund für Körners faszinierende Zeitreise in die frühen Phasen der Bundesrepublik. Er hat mit einigen Politikerinnen Interviews geführt, zeigt ihr damaliges Auftreten im Bundestag und hält mit ihnen Rückschau. Unter ihnen sind Herta Däubler-Gmelin (SPD), Marie-Elisabeth Klee (CDU), Ursula Männle (CDU), Christa Nickels (Die Grünen), Ingrid Mathäus-Maier (FDP, SPD), Renate Schmidt (SPD) und Rita Süßmuth (CDU). Darüber hinaus sind Aenne Brauksiepe (CDU), Hildegard Hamm-Brücher (FDP), Waltraud Schoppe und Petra Kelly (Die Grünen), aber auch Hannelore Kohl bei eindrucksvollen Auftritten zu sehen. Es kommen also Vertreterinnen verschiedener Parteien und Generationen zu Wort.



Der Film ist übersichtlich in Kapitel eingeteilt und behandelt viele Facetten der Diskriminierung von Frauen und des unermüdlichen Kampfs der Politikerinnen um Gleichberechtigung. Es gilt immer noch, was Marie-Elisabeth Lüders (FDP) 1958 anlässlich ihres 80. Geburtstags der Tagesschau gesagt hat: „... Wenn die Leute nicht weiterkämpfen, dann werden sie das, was sie haben, wieder verlieren.“ Und Käte Srobel, Bundesministerin 1966-72, hatte ebenfalls Recht, als sie sagte: „Politik ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie allein den Männern überlassen könnte.“

Torsten Körner schrieb von 2011-13 an dem Buch „Die Familie Willy Brandt“, das zu dessen 100.

Geburtstag heraus kam. Bei der Arbeit an dieser Familienbiografie sprach er mit vielen Frauen, solchen, die mit Politikern verheiratet oder liiert waren, Journalistinnen, aber auch Politikerinnen. Dabei fand er heraus, dass Frauen eine besondere und differenzierte Sicht auf die Bonner Republik hatten, dass sie geschulte Beobachterinnen waren. Unter anderem waren sie eher als Männer bereit, Verlust- und Erfolgsgeschichten zusammen zu denken, weil sie stärker an psychologischen Aspekten interessiert waren und die Politik weniger als Ideologie, sondern als für die Menschen und den Alltag bestimmt sahen.

Körner fiel auf, dass der Blick auf die Bonner Republik in den Medien und der Geschichtsschreibung bisher auf Männer zentriert und damit unvollständig und verzerrt war. Als überfälliges Gegengewicht zeigt er in seinem Film allein die weibliche Perspektive der Politikerinnen, die sich im Parlament durchgesetzt haben.

Auch die Machart des Films hebt sich wohltuend von gängigen Fernseh-Dokumentationen ab. Dem Archivmaterial und den Erzählungen wird breiterer Raum gegeben als sonst üblich. Man kann das „allmähliche Verfertigen der Gedanken beim Reden“ verfolgen, ohne dass es je langweilig wird.

Anzeige

Handbuch für Autorinnen und Autoren

DIE Investition in Ihre Zukunft!

Informationen und Adressen aus dem deutschen Literaturbetrieb und der Medienbranche.



- 8. komplett überarbeitete Auflage 2015
- 704 Seiten, 54,90 EUR
- www.handbuch-fuer-autoren.de

• uschtrin •



Anja von Wins
Bis ins Blau No8

Volker Sieber

Wer möchte das nicht: Über die Grenzen des Unbekannten

Über die Grenzen des Unbekannten ist ein Erzählband von **Klaus Kayser**, erschienen 2019 im Lehmanns Media Verlag, Berlin.

Egal ob indikativ oder imperativ gelesen, wer möchte das nicht: auf die Grenzen des Unbekannten schauen oder gar ein bisschen darüber hinweg. In den Abgrund vielleicht oder auf das Göttliche? Oder geht es hinter diesem letzten Horizont doch nur mit ganz normalem Wahnsinn weiter?

Der Titel macht Lust, den Band in die Hand zu nehmen. Haptik und Optik suggerieren den Stallgeruch des Fachbuchverlages. Wer jedoch ein wissensvermittelndes Sachbuch erwartet, wird schnell eines anderen belehrt: vom Vorwort des Autors, in welchem er selbst seine Erzählungen in das Terrain von Fiktion, Surrealismus und Humor verweist. Diese Klarstellung ist sehr notwendig, sonst könnte der Leser versucht sein, die behandelten Ernstthemen eben gerade nicht ernst zu nehmen oder das Erfahren als grotesk abzutun. Wer Klaus Kaysers Buch liest, gewinnt nicht den Eindruck, dass sich Artenvielfalt gerade reduziert, jedenfalls nicht die des Denkens.

Hauptthema des Buches, ist nichts weniger als das Leben, die Gesellschaft, die Menschheit im sandgeplagten Getriebe aktueller Diskurse. Um dieses Brockens Herr zu werden, unterzieht ihn der Autor (wen wundert's, als Pathologe und Physiker) einer Art sezierender Spektralanalyse oder lässt oft rissbildend diskutierte Einzelthemen in grellem Auflicht erscheinen. Auch innerhalb der Erzählungen trifft Angspanntes in unerwarteter Weise und mit Wucht aufeinander, wobei sich eigener Zündstoff entwickelt: so bei der Beleuchtung der Invasion der Blattläuse und der Willkommenskultur der Ameisen; der wahren und der Ware Wahrheit; der Gefahr des Alterns (die schon bei den Eltern beginnt); der tödlichen Wirkung von Schnaps und Demokratie, wenn

die Obergrenzen nicht beachtet werden; der Hilflosigkeit der Barmherzigkeit, um nur einige zu nennen.

Die erzählerische Handlung wechselt furios ihre Inhalte, Schauplätze und Zeiträume. Dabei gerät der Leser zum Beispiel während der Diagnostik des allgegenwärtigen Symptoms „Demonstratitis“ zwischen die verschiedensten Arten von Demonstrationen (ein wiederkehrendes Thema im Kayserschen Universum) von Adam bis Jetzt: in ein Demo-Event sich irgendwo freiflatternder Schmetterlinge, zwischen Regenbogenleute in Duisburg, zwischen Bullen und Antiglobalisten in Hamburg; er wird mit gelben Regenschirmen in Hong Kong konfrontiert und landet schließlich bei der Feststellung, dass der Tod „in Afrika und Asien ... sein Bestes“ [tut:] „Dort wird noch richtig gestorben! Und richtig Liebe gemacht.“

Oft sind es die absurden Zusammentreffen von Behauptungen und Verortungen, die den Befund des Lesers herausfordern. So etwa, wenn sich chinesische Junggeister mit den Saarbrücken Gutgeistern auf deren Einladung im Geburtshaus von Karl Marx treffen und nach dem gemeinsamen Durchschreiten der Porta Nigra im Rasonieren um den „rechten Weg im Kapitalkommunismus“ mit der Feststellung, dass zuviel Gutes nicht mehr „Gleich“ aber zuviel Gleiches nicht mehr „Gut“ ist, ins Ratlose laufen; wenn Juristen (ständig unterbrochen vom Klingeln eines Smartphones) der unbedingten Notwendigkeit „dem Klavierbauer die Klavierbauerin gegenüberzustellen“ in die Zwangslage geraten „die fahrlässige Verwechslung mit der Klavierbäuerin per Gesetz zu klären“. Wen wundert's, wenn schließlich ein „bester Gedanke“ die Flucht ergreift, um seiner Vertreibung durch die Smartphones zuvorzukommen.

Bei dieser virtuoson Mischung ist es für den Leser eine Herausforderung, die Orientierung zu behalten. Hier springt der Autor ein, indem er jede Erzählung zu einem Neubeginn macht. Wie in einem guten Softwareprogramm werden die Zeiger auf NULL gestellt und damit verhindert, dass der Leser irgendwo in der Pampa seines Arbeitsspeichers landet. Zur Allegorie wird dies, wenn Kayser den Allmächtigen die Weltschöpfung wiederholen lässt, dann aber beim zweidimensionalen Kreismenschen stecken bleibt und bei der Planung einer dritten Dimension in Zweifel gerät, „ob die neuen Menschen wirklich zu Luftsprüngen fähig sein werden ...“

Überhaupt wirken die Protagonisten in den einzelnen Erzählungen anfänglich merkwürdig flach, bis man dahinter kommt, dass die Handelnden in einer Art epischen Dramaturgie eine Sprecherrolle einnehmen. Wenn der Allmächtige in einer fiktiver Rede vor der UN nur ein paar Sätze weit kommt, die Engel angesichts der Zerwürfnisse der irdischen Glaubensvertreter beschließen, durch eine „Welt mit umkehrbarer Zeit“, in der „jedweder Glaube, jedes Wissen und Handeln ... zurückgespult und neu gestaltet werden können ...“, „die kommende Selbstvernichtung der Menschheit aufzuhalten“; aber ein Harlekinengel, angesichts des dann drohenden Einsatzes elektronischer „Netzwerke, Chipimplantate, Roboter, Avatars“ durch die Menschen, fragt: „Werden es so noch Menschen sein?“, zeigt sich, dass es eher die Brisanz der Themen ist, die zum Träger der Handlungen wird als die Handelnden selbst.

Laut Vorwort möchte der Autor das Buch gern im Kontext eines Patchwork-Romanes gelesen wissen. Trotz einiger wiederkehrender Themen (Demonstrationen, Glück, Flüchtlinge, Religionen, Mauern) und auch Personen (Luther) fehlt es dazu an übergreifenden Handlungssträngen und durchgängigen

Charakteren. Auch die eigens zu diesem Zweck eingefügten Vorspanngeschichten entwickeln eher ein interessantes Eigenleben, als dass sie als Bindeglieder fungieren. Insgesamt gerät der Hinweis auf des Romanhafte dem Erzählband jedoch zum Vorteil, indem ihn Klaus Kayser in den Bereich der Fiktion verweist. Der Leser wird dadurch nicht von vornherein auf eine Haltung festgelegt oder gar in die Konfrontation gedrängt. Lässt dieser dann mit einem vorurteilsfreien Gestus des Zurücklehns die brisanten Themen an sich heran, kann er, einmal in der Erzählung angelangt, den Gang der Dinge immer noch ablehnen, tapfer dort verweilen oder versuchen, selbst den Weg heraus zu finden. Zum Beispiel aus einem Gedankenschlagabtausch zwischen Martin Luther King und Martin Luther, in welchem den ersten sein Idol einholt, während der andere Fake News verbreitet und damit 500 Jahre später zum Provokateur wird, wofür er „2017 ... sicherlich verhaftet und ...schwarz und blau geschlagen worden“ wäre.

Die Vielzahl der angeschnittenen Probleme verhindert ein Versinken in der Tiefe, doch positiv betrachtet: ist das Interesse des Lesers geweckt, sei es durch die Historizität oder die Aktualität des Stoffes, sorgt der oft abrupte Schluss die Erzählungen in Lenz'scher Manier der Selbstinduktion für ein Weiterfließen des Gedankenstromes, veranlasst den Leser zu eigenen Denkbewegungen, insbesondere dann, wenn er die verblüffenden thematischen Kollisionen nicht unbedingt im Internet wiederfinden kann, wenn Klaus Kayser zum Beispiel das Aussterben des Menschen nicht als Glücksbedrohung ansieht, sondern umgekehrt dessen Glücksbestreben als Ursache für sein Aussterben.

Insofern ein Buch für phantasievolle, aufgeschlossene Leser, die Lust am unkonventionellen Vergleichen verspüren, und keine Scheu vor dem Betreten des

Grenzbereiches zwischen fiktiver Handlung und sachlicher Thematik haben. Obwohl manche Gedankenpirouetten von Biellmann'scher Schönheit sind, muss jeder für sich ausloten, wo seine Schmerzgrenze bei den extremen Denkspagaten und rasanten Sinnumdrehungen ist. Bis dorthin erwartet ihn das Erlebnis einer denkerischen Grenzerfahrung.

Optisch wohltuend fügen sich die Hinterglasmaleereien von **Michael Hug** am Anfang jeder Erzählung ein. In dieser Positionierung erinnern sie an die barocke Kunst der Embleme. Um ihre symbolische Aussagekraft für die Texte zu erschließen, wünschte man sich jedoch die Bebilderung etwas großformatiger. Hier wäre mehr Platz am Platze gewesen. So wecken die Bilder vor allem Neugier auf weitere Arbeiten des Künstlers.

Originell ist der Einsatz der QR Codes, diesmal nicht als Verweis in Richtung eBook oder zur digitalen Ergänzung und Vertiefung, sondern umgekehrt. Das Digitale wird ins Buch geholt, um den Leser auf die Audiospur zu helfen und ihm durch die Stimme von **Clemens Kerz** neue poetische Resonanzräume zu eröffnen.

Alles in allem ein polyphones Werk, ein Lese-, Hör- und Schaubuch. Ein Buch, das keine Erwartungen erfüllt, sondern neugierig macht auf neues, anderes Denken und Lust darauf, Angerissenes in unerwartbaren Konstellationen selber weiterzusinnen, ohne dass man sich in alle Winkel des Erzählbandes versteigen müsste.

Anja von Wins
Bis ins Blau No9



Isobel Markus

Glück

Meine Tochter und ich laufen trotz unserer schweren Einkaufstaschen einen etwas weiteren Weg nach Hause. Die Sonne scheint und es tut gut, sich ein bisschen zu bewegen. In einer kleinen Straße, durch die wir seltener gehen, steht ein Umzugskarton vor einem Haus. Auf der Pappklappe steht in großen roten Buchstaben: Zu verschenken. Wir stellen unsere Taschen ab und schauen interessiert hinein. Im Karton liegen Gläser und Schälchen, dazu Teller, Untertassen und Kaffeetassen, sogar eine Zuckerdose und ein Milchkännchen ist dabei. Ich halte meiner Tochter entzückt eine der Tassen entgegen. Sie sind allerliebste, weiß und mit Goldrand versehen.

„Schau doch mal“, rufe ich begeistert, „Das ist ja ein komplettes Kaffeeservice für sechs Personen.“

„Och“, sagt meine Tochter. „Und es passt sogar zu unseren großen Tellern.“



Unsere Ess- und Suppenteller sind auch mit Goldrand versehen und stammen aus einer Haushaltsauflösung von einem Flohmarkt. Wir stehen also noch verzückt da und schauen uns weitere Gläser und rote Schälchen an, bis meine Tochter sagt: „Schade nur, dass wir das alles gar nicht mitnehmen können.“

Ich sehe auf unsere vollgepackten Einkaufstaschen und sage etwas verzweifelt: „Aber wir müssen doch.“

Ich räume in den Taschen, versuche Platz zu schaffen, aber meine Tochter schüttelt den Kopf. „Keine Chance.“

„Dann müssen wir noch mal wiederkommen“, schlage ich vor. Meine Tochter zuckt nicht gerade begeistert mit den Achseln.

In dem Moment öffnet sich die Haustür und uns kommt eine ältere, rundliche Frau in einer Daunenjacke und einem Paket unter dem Arm entgegen und bleibt ein paar Meter entfernt stehen.

„Hallo“, sagt sie, „Entschuldigung, aber ich habe sie schon von meinem Fenster aus beobachtet.“

„Oh, sind das etwa Ihre Sachen?“

Sie nickt.

Und dann erzählt sie uns die Geschichte über das Service, das mal ihrer Mutter gehört hat, immer geschont und für gut aufgehoben wurde. „Sie nutzte nur ihr altes Geschirr, nur das für jeden Tag. Es war schon angeschlagen und kaputt, aber nein, dieses hier wurde bloß zu den hohen Feiertagen herausgeholt. Und wissen Sie was? Vor Jahren ist sie gestorben, ich glaube

sie fand, sie hatte kein sehr glückliches Leben und seitdem steht es bei mir im Schrank.“

„Und Sie benutzen es aber auch nicht?“, frage ich.

„Ich kann irgendwie nicht“, sagt die Frau. „Zeit meines Lebens habe ich mich über meine Mutter geärgert, gedacht, warum benutzt sie immer nur das angeschlagene Geschirr anstatt das gute und warum kann sie nie ein bisschen Glück genießen. Und jetzt, wo ich es könnte, kann ich einfach nicht.“

Sie schüttelt den Kopf und schiebt ihre Brille wieder auf die Nase zurück.

„Das ist schon komisch manchmal“, sagt sie und lächelt. Seitlich fehlt ihr ein Zahn, das gibt ihrem Lächeln etwas Verwegenes.

„Ich dachte, vielleicht freut sich ja jemand anderes darüber.“

„Wir“, sagt meine Tochter und lächelt sie an.

„Das glaube ich auch. Und ich habe sogar Zeitungspapier dabei.“ Sie öffnet den Karton und reicht uns Papier und zwei Tüten herüber, damit wir das Geschirr darin einpacken können.

„Wollen Sie etwas dafür haben?“, frage ich gegen das Rascheln an und die Frau schüttelt den Kopf. „Auf keinen Fall. Es soll einfach nur Glück bringen.“

Nachdem wir glücklich und reich bepackt loslaufen, drehe ich mich noch einmal um. Die alte Frau steht an der gleichen Stelle und winkt.

✗ **Isobel Markus** wurde in Celle geboren und studierte Anglistik und Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Sie ist freie Autorin und wirkte bei Kunst- und Fotografie-Projekten mit. Ihre Kurzgeschichten wurden in Literaturzeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Sie schreibt unter anderem für die Berliner Szenen der Taz und ist als freie Texterin für verschiedene Verlage und Agenturen tätig.



Foto: Dirk Skiba



Anja von Wins
Bis ins Blau No10

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung)
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa)
Franziska Range (Bildredaktion),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Michael Sindorf (Video, Schnitt und Regie),
Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur),
Charles Stünzi (Lyrik und Prosa),
Barbara Wollstein (Filmkolumne),

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Christian Sünderwald (Chemnitz),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Peter Biro (Zürich)

Layout und Gestaltung: Wolf Dobenecker
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2020-058

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Anja von Wins, Bis ins Blau NoO





experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✱ **Anja von Wins**
Bis ins Blau No11